Der Eindruck der Genfer Beschlüsse in Berlin.

Das Echo der Berliner Presse.

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 13. Dez. Das Echo, das das Genfer Ergebnis in den Berliner Abendblättern findet, ist insofern bemerkenswert, als nirgends eine tiefe Befriedigung zum Ausdruck kommt. Selbst in den Blättern, die von vornherein zu einer zustimmenden Stellungnahme aus ihrer ganzen bisherigen Haltung heraus gewissermaßen verpflichtet waren, werden die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen der Reichsaußenminister in Genf zu kämpfen hatte, in auffälliger Weise betont. Die die Politik des Außenministers verfechtenden Blätter bemühen sich, die positiven Punkte scharf herauszumeißeln, und geraten dabei zwangsläufig dahin, alle die diese positiven Ergebnisse praktisch wieder stark in Frage stellenden Knutelen nur leichthin oder gar nicht zu berücksichtigen. So schreibt der „Vorwärts": „Im großen und ganzen befriedigend für Deutschland ist die Umgestaltung der Völkerbundsaufsicht ausgefallen. Dafür sind die Verhandlungen über die Beendigung der Militärkontrolle nicht ganz so erfreulich ausgegangen." Daß die Militärkontrolle erst am 31. Januar zurückgezogen wird, wird bezeichnenderweise als das „Verdienst des Herrn Geßler, seiner Reichswehrgenerale und der von ihnen protegierten rechtsradikalen Verbände" hingestellt. Die ganze Stoßkraft der Sozialdemokratie ist eben leider nicht außenpolitisch, sondern innerpolitisch, und zwar in erster Linie reichswehrfeindlich, eingestellt.

Die „Vossische Zeitung" betont, daß die deutsche Delegation in der Festsetzung eines bestimmten Termins für die Abberufung der Interalliierten Militärkontrollkommission und in den Investigationsbestimmungen einen 100prozentigen Erfolg erreicht habe.

Gegenüber diesen tendenziös optimistischen Auffassungen ist die zumeist sachlichere **Kritik der Rechtspresse um so beachtlicher, als sie gewisse Erfolge der deutschen Delegation anzuerkennen gern bereit ist.** So erkennt die „Kreuzzeitung" aus den der deutschen Delegation in den Weg gelegten Schwierigkeiten, daß der Verständigungswille auf der Gegenseite noch in erheblichem Maße fehle. Ebenso klar sei es, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund im Grunde genommen die Situation zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern kaum geändert habe und daß **Deutschlands angebliche Gleichberechtigung nicht viel mehr als eine leere Phrase geblieben sei.** Der Verlauf der Genfer Verhandlungen gebe denen recht, die immer verlangt hätten, daß alle die Fragen, um die es jetzt in Genf ginge, vor Locarno und vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund hätten erledigt werden müssen. **Die „Kreuzzeitung" gibt zu, daß das Zusatzprotokoll zur Investigationsfrage in wesentlichen Punkten den deutschen Einwänden Rechnung trägt. Ebenso wird die Herausnahme der „élements stables" aus der Völkerbundskompetenz als besonders wichtig hervorgehoben.**

Nachdrücklich wird hierbei auf die Gefahr hingewiesen, daß Frankreich als Konzession für eine event. frühere Räumung des Rheinlandes die Einrichtung solcher stabiler Elemente aus dem letzten Absatz des Art. 4 ableiten und somit einen dauernden Druck auf Deutschland ausüben könne. Auch eingeschränkte Investigationen bedeuteten eine Ausnahmebehandlung Deutschlands. **Die größten Bedenken erregt der Art. 5 des Einigungsprotokolls, wonach technische Sachverständige zu den Ententebotschaften nach Berlin entsandt werden können, die das Recht haben, mit den zuständigen deutschen Behörden ins Benehmen zu treten.** Hierin erblickt man eine verkappte Fortsetzung der bisherigen Militärkommission, umsomehr, als als voraussichtlicher französischer Sachverständiger der General Walch genannt wird.

Daß General Baratier den Vorsitz in der Investigationskommission übernehmen soll, bezeichnet die „Deutsche Tageszeitung" mit dem Hinweis darauf, daß Baratier der Generalstabschef des Marschalls Foch ist, als besonders bedenklich, weil dadurch der Einfluß des Marschalls Foch in Deutschland nicht nur geblieben, sondern erheblich gestärkt worden sei. Alle diese Momente wirkten zusammen, um **die Festlegung der Abberufung der Militärkommission nur als einen gefühlsmäßigen Vorteil zu werten, den zu erringen der Reichsaußenminister aus innerpolitischen Gründen gezwungen gewesen sei.**

In aufsehenerregender Aufmachung verkündet der „Lokalanzeiger", daß der Reichsaußenminister sich bereits in Genf verpflichtet habe, die Ausfuhr gewisser Halbfertigfabrikate sofort zu unterbinden, nachdem sein anfänglicher Widerstand gegen Art. 4 des Einigungsprotokolls (Deutschland wollte Entscheidung durch das Haager Schiedsgericht) vergeblich gewesen sei.

Die französische Rechtspresse zu den Genfer Beschlüssen.

Paris, 13. Dez. Bei Besprechung der Genfer Beschlüsse bemüht sich die französische Rechtspresse, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und erklärt in hochtönenden Worten, daß der französische Standpunkt in den beiden wichtigsten Punkten keine Aenderung erlitten habe. Der Botschafterkonferenz bleibe auch weiterhin die Aufgabe vorbehalten, die Verhandlungen über die noch ungeregelten Abrüstungspunkte zu leiten, um die Einberufung eines Schiedsgerichtes zu vermeiden. Der nationalistische „Intransigeant" gibt zu, **daß Poincaré der Auffassung Briands in erster Linie nur wegen der drohenden Gefahr einer starken Frankenentwertung zugestimmt habe.** Der „Temps" bezeichnet Artikel 4 der Genfer Abmachungen als den heikelsten Punkt. Er befürchtet, daß Deutschland dadurch bestimmt werden könnte, die Durchführung der zu erwartenden Vereinbarung mit der Botschafterkonferenz zu verzögern, um die Auslegung einer Klausel des Versailler Vertrages durch den Völkerbundsrat zu erlangen. Die nationalistische „Liberté" weist auf die Gefahr einer vorzeitigen Räumung der noch besetzten Gebiete hin. **Diese Frage werde akut, wenn Deutschland, was zweifellos in kürzester Zeit zu erwarten sei, auch die beiden Restpunkte der Abrüstungsforderungen erfüllt habe.**

Ministerbesprechung über den Genfer Vorbericht.

Berlin, 13. Dezember. Heute vormittag fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Marx eine Ministerbesprechung statt, die den in Berlin eingetroffenen Vorbericht über die Ergebnisse der Genfer Verhandlungen zum Gegenstand hatte. Die „Voss. Ztg." weiß mitzuteilen, daß der Bericht von den Ministern zustimmend zur Kenntnis genommen wurde, mit dem Ausdruck des Dankes für Dr. Stresemann, der den deutschen Standpunkt gewahrt habe.

Politische Verhandlungen um das Reichswehrministerium.

Berlin, 13. Dez. Wie die Telegraphen-Union von gut unterrichteter Seite erfährt, beschäftigte sich das Reichskabinett heute vormittag im Anschluß an die Entgegennahme des Genfer Vorberichtes auch mit den laufenden innenpolitischen Fragen. Heute nachmittag fand zwischen dem Reichskanzler Marx, Vertretern der Regierungsparteien und dem Reichswehrminister Dr. Geßler eine Beratung statt, in der die mit dem Reichswehrministerium zusammenhängenden politischen Fragen besprochen wurden. Eine Besprechung mit den Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion, über die verschiedene Blätter zu berichten wußten, hat hingegen nicht stattgefunden und ist auch vorläufig nicht vorgesehen. Es ist zu erwarten, daß eine Entscheidung über Beratungen des Reichskanzlers mit Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion erst nach den heutigen Nachmittagsberatungen erfolgen wird.

*

Berlin, 13. Dez. Der „Vorwärts" richtet in seiner heutigen Abendausgabe neue Angriffe gegen das Reichswehrministerium, insbesondere gegen den bayrischen Landeskommandanten Freiherrn Kreß von Kressenstein. Er behauptet, daß der Landeskommandant den Wittelsbacher Prinzen Albrecht in München und in Bamberg im Reichswehrinfanterieregiment 19 systematisch militärisch habe ausbilden lassen.

Der Enthüllungsfeldzug geht weiter.

Berlin, 13. Dezember. In einem Artikel behauptet der „Manchester Guardian", daß im Jahre 1921 deutsche illegale militärische Verbände ein Schiff, beladen mit Waffen und Munition, nach Irland verfrachtet hätten zur Unterstützung des irischen Aufstandes gegen England. Das Blatt erklärt weiter, daß auf deutscher Seite der Leiter ein beteiligter Offizier gewesen sei, der vom deutschen Reichswehrministerium dafür einen Scheck über 300 000 Mark erhalten habe.

Vom Reichswehrministerium wird erklärt, daß es an etwaigen derartigen Waffensendungen nach Irland nicht beteiligt sei. Auch sei niemals vom Reichswehrministerium irgendeiner Person für derartige Sendungen ein Betrag übermittelt worden. Man hält es auch in anderen Kreisen bei den bestehenden Zollkontrollen für sehr unwahrscheinlich, daß überhaupt von irgendeiner Seite größere Waffensendungen von Deutschland nach England verfrachtet worden sind. (W. T. B.)

Senatspräsident Großmann wieder im Richterverein

(Durch Funkspruch.)

Berlin, 13. Dez. Auf Grund von Erklärungen des Senatspräsidenten Großmann hat der Vorstand des Preußischen Richtervereins das Verfahren gegen ihn als erledigt angesehen und seine Ausschließung aus dem Verein aufgehoben.

Eine Schlägermensur mit Todesfolge vor Gericht.

Berlin, 13. Dezember. Unter außerordentlichem Andrang aus den Kreisen der schlagenden Studentenverbindungen hatte sich heute vor dem Großen Schöffengericht der Student der Rechte Gerhard Kruschke unter der Anklage zu verantworten, seinen Gegner im Zweikampf getötet zu haben. Es handelte sich hierbei um eine Schlägermensur, die am 17. Juli d. J. in Schöneberg ausgefochten wurde und mit dem Tode des Studenten Beer endete. Mit einem tiefen Stich in die Brust wurde dieser nach der Mensur in ein Krankenhaus gebracht, wo er an eitriger Brustfellentzündung und einseitiger Lungenentzündung infolge Infektion der Stichwunde verstarb. Zu der Verhandlung wurden fünf medizinische Sachverständige geladen.

Wie die Vernehmung des Angeklagten Kruschke ergab, der der Wehrschaft Saxo-Borussia angehört, war die fragliche Schlägermensur eine sogenannte glatte „Freundschaftsmensur". Er hatte sie mit dem ihm gut befreundeten Studenten Beer verabredet, und sie wurde dann nach den üblichen Kampfregeln und mit den üblichen Bandagen ausgefochten. Zweifellos ereignete sich hierbei ein Unglück. Ungefähr bei dem vierzigsten von den vereinbarten sechzig Gängen verfingen sich die Paukanten. Die Sekundanten fielen sofort ein, und merkwürdigerweise wurde darauf bei Beer ein zuerst ganz ungefährlich aussehender Stich in die Brust festgestellt. Die Partie war damit zu Ende. Im Flickzimmer bekam Beer einen Schwächeanfall, der den Hausarzt veranlaßte, ihn in ein Krankenhaus zu bringen, wo Beer bald darauf verstarb. Kruschke kann sich diesen Stich nur so erklären, daß Beer etwas nach vorn taumelte und so in den Speer stürzte. Der Unparteiische meinte, daß Beer, der am Tage vorher stark getrunken hatte, vielleicht nicht ganz fest stand. Die anderen erklärten zum Teil, daß die Achselbandage sich etwas verschoben hätte, so daß der Stich durchgehen konnte, sonst könnte der Speer den Brustlatz nicht durchbohren.

Interessant waren die **Aeußerungen der medizinischen Sachverständigen.** Zwei erklärten, daß die Infektion der Stichwunde als Todesursache angesehen werden müsse. Der ebenfalls als Sachverständiger geladene **Prof. Bier** ging in seinem Gutachten auch auf die bekannte Reichsgerichtsentscheidung ein, die eine Schlägermensur als einen Zweikampf mit tödlichen Waffen ansieht. Prof. Bier erklärte, daß die meisten Sportarten mit Lebensgefahr verbunden seien. Am gefährlichsten sei das Schwimmen in zweiter Linie der Schneeschuhsport. **Wenn man von einem Zweikampf spreche, so komme auch das Boxen in Betracht. Es sei ohne Zweifel viel gefährlicher als das Fechten und eine Bestimmungsmensur.** Die Entscheidung des Reichsgerichts sei vom grünen Tisch aus ohne jede Rücksicht auf die Erfahrung gefällt. Die Schlägermensuren seien ein ungefährlicher Sport, der der Mannhaftigkeit und der Stählung des Charakters diene. In ähnlicher Weise äußerte sich **Prof. Zöller,** der als alter Korpsstudent sprach und der ungefähr 1000 Mensuren gesehen hat. Nachdem noch **Prof. Strauch** sich diesem Gutachten angeschlossen und gleichzeitig die Schlägermensur als ungefährlichen Sport bezeichnet hatte, nahm der Staatsanwalt zu seinem Plädoyer das Wort. **Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen Zweikampfes zu fünf Monaten Festungshaft.**

Entrüstung im Saargebiet.

Saarbrücken, 13. Dez. Die erneute Verschiebung der Entscheidung des Völkerbundsrates über die Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Saargebiet löst hier überall starke Entrüstung aus. In einer Sitzung der hiesigen Zentrumspartei wurde eine Entschließung angenommen, die darauf hinweist, daß nach dem klaren Wortlaut des Versailler Vertrages kein fremdes Militär im Saargebiet kaserniert werden dürfe. Trotzdem stünden noch immer zwei Regimenter hier. Die Saarbevölkerung habe auch ihr besonnenes Verhalten gezeigt, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung die Anwesenheit fremden Militärs nicht erforderlich sei. Die Entschließung spricht zum Schluß den dringenden Wunsch aus, daß das Saargebiet als rein deutsches Land dem Deutschen Reiche, von dem es gegen seinen Willen abgetrennt wurde, bald wieder angegliedert werde.

Schwere Explosion in Frankreich.

Paris, 13. Dez. Nach einer Meldung aus Nizza ist in St. Aulain bei Digne ein Behälter mit 25 000 Kilogramm flüssigen Kalk explodiert. Bisher wurden 19 Tote und mehr als 30 Verletzte gezählt. Unter den Toten befindet sich ein Ingenieur. (W. T. B.)

Ein Tatsacht

aller geht dahin, dem Mitmenschen in Figur und Umgang angenehm zu sein. Ein bewährtes Mittel, dieses Ziel zu erreichen, ist der Vasenol-Körper-Puder der nervenberuhigend wirkt, die Haut zart und geschmeidig macht, unangenehmen Geruch beseitigt. §

Wiener Kunstbrief.

Der im Wienertum besonders scharf ausgeprägte Gegensatz zwischen konservativem Festhalten und Neuerungssucht überträgt sich auch auf das Kunstleben. Der Wiener raunzt über die Verdorfung seiner Stadt, kann sich aber doch nicht an eine richtige Gehordnung gewöhnen; er klagt über Rückständigkeit, kann sich aber dem mondänen Rhythmus schwer anpassen. Im Theaterleben drängt er auf eine starke Vertretung der Moderne, dabei spricht er aber doch mit Wehmut von Vernachlässigung des Wiener Klassikertums. Die im Wiener Kunstleben Maßgebenden suchen beiden Stimmungen gerecht zu werden. Man brachte in den letzten Wochen in der Staatsoper in musterhafter Aufmachung und in einer mit der Finanzlage Oesterreichs kaum mehr in Einklang zu bringenden Ausstattung Puccinis „Turandot" heraus und läßt ihr nunmehr, angeregt durch den Erfolg in Dresden, Verdis „Macht des Schicksals" folgen. Das Burgtheater brachte vor wenigen Wochen „Valantasena", das Werk eines mystischen Königsdichters aus Indien, dem es Ben Jonsons „Volpone" in der Bearbeitung von Stefan Zweig folgen ließ. Am selben Tage wie die Münchner Kammerspiele brachte das Josefstädter Theater in Wien Gerhard Hauptmanns „Dorothea Angermann". So ist man immer am Laufenden — auch hinsichtlich Schauspiel- und Gesangskunst, wie die Gastspiele von Bassermann, Battistini und Kiepura beweisen — und hat bei der Auswahl der Stücke keineswegs einen zu engen Horizont; im Gegenteil, es verstärkt sich die Klage gegen eine zu weitgehende Bevorzugung fremder Autoren. Währenddem sich in den Berliner Theatern die dort im letzten Jahre aufgeführten fremden und deutschen Autoren die Wage halten, ist die Zahl der im Burgtheater aufgeführten nichtdeutschen Autoren fast dreimal so groß als die der heimischen. Mag sein, daß, seitdem Hermann Bahrs Dichterkraft versiegt, es an österreichischem Nachwuchs fehlt; einem jungen Wiener Dichter, der jüngst am Deutschen Volkstheater eine Komödie der Liebe „Eines Tages . . ." herausbrachte, blieb ein Dauererfolg versagt.

Kann man aus der Gegenwart zu wenig künstlerische Anregung schöpfen, dann flüchtet man eben in die Kunst der Vergangenheit, die ja gerade in Oesterreich überreich war. Einen Auftakt hierzu bot schon die Wiederbelebung der mittelalterlichen Mysterienspiele. Wiederholt wurde an verschiedenen Wiener Bühnen Calderons „Großes Welttheater" zur Aufführung gebracht; das spanische Vorbild wies auf die alte Heimatkunst, und bei den von Reinhardt inszenierten Salzburger Festspielen war der „Jedermann" in der Hofmannsthalschen Bearbeitung eine ständige Quelle des Erfolges. Hier aber schlägt die Spielfreudigkeit des Oesterreichers ins Volkstümliche um; es wird fast zur ständigen Einrichtung studentischer Wandertruppen, irgendein Mysterienspiel, wie etwa „Tod und Teufel" oder „Der deutsche Schlemmer" oder andere in moderner Bearbeitung im Freien vor einer bunt zusammengeströmten Menge aufzuführen; auch in Wien ist dies, namentlich zu Weihnachten und zu Ostern, der Fall, und jetzt brachten die das Wiener Schottengymnasium besuchenden Studenten Hofmannsthals „Der Kaiser und die Hexe" in der Wiener Urania zur Aufführung — ein geistliches Mysterium voll gedanklichen Inhaltes, Größe der Ideen, mit einem Mindestmaß von Handlung.

Auch auf einem anderen Wege sucht Wien seine künstlerische Vergangenheit zu beleben. Die Wiener Klassiker, so Grillparzer, Raimund, Nestroy, Anzengruber u. a., erfahren eine Renaissance. Das Wiener Burgtheater beabsichtigt, demnächst den hundertsten Jahrestag, da Raimunds „Bauer als Millionär" entstanden war, festlich zu begehen. Es ist eine Art gemütlicher österreichischer Faust, der da an uns vorüberzieht. Auch auf dem Gebiete der Tanzmusik will man, nachdem man das Martyrium der Jazzband reichlich durchgekostet hat, wieder zu sich selbst, zum Wiener Walzer zurückkehren. Die Stimmung im Volke ist schon lange hierzu vorhanden; um ihr einen entsprechenden Impuls zu geben, veranstaltete kürzlich das Wiener Staatsopern-Orchester gemeinsam mit dem Wiener Männer-Gesang-Verein einen von durchschlagendem Erfolg begleiteten Johann-Strauß-Abend, in dem echteste Wiener Tanzmusik — das einzige, das neben der Rotunde sich von der Wiener Weltausstellung bis heute erhalten hat — in wahren „Sphärenklängen" ertönte.

Schon rüstet auch Wien für ein ernsteres Gedenken: für die Beethoven-Zentenarfeier, die in der Zeit zwischen 26. und 31. März in Wien veranstaltet werden wird. Bund und Stadt haben sich vereinigt, um den Gästen eine des Meisters würdige Feier zu bieten. Die Wiener Beethoven-Feier trägt internationalen Charakter. Alle in Wien akkreditierten Gesandtschaften haben bereits ihren Beitritt erklärt. In Verbindung mit dieser Beethoven-Feier findet in Wien ein großer historischer Kongreß statt.

Dr. E. L.

Kunst und Wissenschaft.

† **Dresdner Theaterspielplan für heute.** Opernhaus: „Carillac" (½8). Schauspielhaus: „Volpone" (½8). Albertheater: „Der lebende Leichnam" (8). Residenztheater: „Die beiden Nachtigallen" (½8). Die Komödie: „Alles für die Firma" (½8). Zentraltheater: „Die keusche Susanne" (½8).

† **Die Komödie.** Heute Dienstag Erstaufführung des Lustspiels „Alles für die Firma" nach Hennequin & Mitchell von Volten-Baeckers. Regie: Alfred Haase. Bühnenbilder: Leop. Lustig. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen: Erdoes, Frank und Wegener, sowie die Herren: Haase, Lewitt, Koch, Ottbert und Steiner, außerdem die Damen: Bergmann, Holm, Helgard, Schäffer, Tobler, Worstein, Zeitzig, und die Herren: Arendt und Schulze.

† **Veranstaltungen.** Heute ½8 Uhr: Gewerbehaus, 2. Gesellschaftskonzert. 8 Uhr: Volkswohlsaal, Märchenabend Hanns Fischer und Lotte Klein; Studentenhaus, Studentenorchesterkonzert; Lehrerseminar Marschnerstraße, Kompositionsabend Kötzschke; Neue Kunst Fides, Vortrag Günther und Steinböck.

† **Gesellschaft der Philosophie der Gegenwart.** Der für 15. Dezember angesetzte Vortrag des Herrn Willy Schlüter muß seiner Erkrankung halber ausfallen.

† **In der Gesellschaft für Philosophie der Gegenwart** sprach Studienrat Richard Vogel über den „Wechsel in den Problemen der neueren Geographie". In einem ersten Teile wurde die Wissenschaftsgeschichte der Geographie dargestellt. Sie beginnt mit der Konzeption der Geographie als Wissenschaft der irdisch erfüllten Räume, einschließlich des Menschen durch Karl Ritter. Damit ist die erste Periode der Geographie eingeleitet, die man als die Zeit der historisch-teleologischen Probleme bezeichnen könnte. Sie wird abgelöst mit Peschel und vor allem mit den klassischen Leistungen Richthofens von einer vorwiegend physiogeographischen Periode, die die geomorphologischen Probleme in den Vordergrund schiebt. Mit Ratzel tritt die Ergänzung nach der kulturgeographischen Seite in Erscheinung, Anthropogeographie, Geopolitik, Geopsychologie (Hellpach) und zuletzt Kulturmorphologie auf geographischer Grundlage (Frobenius und seine Schule) sind Vorstöße, die den Bereich der geographischen Wissenschaft außerordentlich erweitern. Eine Morphologie und Typologie aller an der Erdoberfläche in Erscheinung tretenden Gestalten, auch der geistigen, soweit die Frage „wo" sinnvoll auf sie anwendbar wird, erscheint als Aufgabe der Geographie. Nicht so völlig neu, wie es zunächst den Anschein hat, aber um so temperamentvoller in der methodischen Erörterung tritt besonders in der Länderkunde neuestens eine starke synthetische Haltung auf, deren Probleme an der Landschaftskunde von Passarge, dem harmonischen Landschaftsbild Gradmanns, dem Rhythmus in der Geographie von Volz und der Banseschen Parole „Geographie eine Kunst" erörtert wurde. — In einem zweiten Teile wurde zunächst zu der Forderung Banses Stellung genommen, Geographie von einer Wissenschaft zu einer Kunst zu „erhöhen". Aus dem Erlebnischarakter und den Sinnprinzipien beider Sphären wurde die Unhaltbarkeit der Banseschen Thesen entwickelt. Geographie ist Wissenschaft mit einer besonderen Erkenntnishaltung und einem ihr zugewiesenen Seinsgebiet. Eingehend wurde dann die Frage nach der Stellung der Geo-

SLUB
Wir führen Wissen.